

## NOCHMALS ÜBER DAS DIPHTHONGIERUNGS- PROBLEM IM IBEROROMANISCHEN UND BESONDERS IM KATALANISCHEN

Seit dem Jahre 1936 habe ich in einer Reihe von Abhandlungen<sup>1</sup> und kürzeren Artikeln versucht, das vielschichtige Problem der romanischen Diphthongierungen einer Lösung näherzubringen. Es sei mir nun gestattet, meine Ausführungen auf dem Kongress der Société de Linguistique Romane in Barcelona im Jahre 1953 (*La posición del catalán en el conjunto de la diptongación románica*)<sup>2</sup> entsprechend den Ergebnissen meiner jüngsten Veröffentlichungen über diesen Gegenstand<sup>3</sup> zu modifizieren.

Ich ging in dem erwähnten Vortrag von folgenden Voraussetzungen aus:

«He intentado más de una vez aclarar las condiciones primordiales de la diptongación románica, insistiendo sobre todo en la distinción fundamental entre la sola diptongación general a la Romania, la nacida por metafónica, es decir, por anticipación de una cerrazón palatal o velar siguiente, que ha producido los diptongos ascendentes *ie*, *uo*, y la posterior causada por alargamiento, cuyos resultados han sido los diptongos descendientes de varios romances. ... La disposición a la metafónica, o *Umlaut*, por efecto de un *-j*, *-i*, respectivamente cerrazón velar o palatal siguiente, procedía sin duda del sistema fonológico del latín vulgar con sus muchos substantivos y adjetivos en *-j*, *-i*.»

Wozu zu bemerken ist, dass diese Tendenz des Vulgärlateins aus Unteritalien kam, dessen Mundarten noch heute dadurch charakterisiert werden,

1. *Umlaut und Diphthongierung in der Romania*, *RF*, 50 (1936), 275 ff. — *La diptongaison romane*, *RLiR*, XX (1956), 107-144, 161-248. — *La jiliación románica de los diptongos iberorrománicos*, Ebenda, XXVII (1963), 345-363. — *La inflexión y la diptongación del español en comparación con las otras lenguas románicas*, «Presente y futuro de la lengua española», II (1964), 135-150.

2. «VII Congreso Internacional de Lingüística Románica.» (Barcelona 1955), II: *Actas y memorias*, 151-163.

3. *Epilegomena à la diptongaison romane en général, roumaine et ibéroromane en particulier*, *RLiR*, XXXIII (1969).

und dass sie von dort in die römischen Provinzen hinausgetragen wurde, in einem

«latino trasformato dalle plebi dell'Italia meridionale, soprattutto del territorio osco. Da questo territorio sono venuti il nerbo dell'esercito e la massa delle colonizzazioni.»

So V. Pisani.<sup>4</sup> Hinsichtlich der Iberischen Halbinsel hebt auch Menéndez Pidal immer wieder den «dialectalismo sabino-osco muy notorio en el latín hablado en España» hervor, verfolgt ihn aber vor allem im Konsonantismus.

Eine umlautende Wirkung des *-ū*, das normalerweise im Vulgärlatein *-o* hätte ergeben müssen und auch ergeben hat, war durch dessen Regression zu *-u* gegeben, die sich als Ausweg aus der fatalen Homonymität des nom. sg. m. II (*mūrūs* > *mūrōs*) mit acc. pl. (*mūrōs*) einstellte und ihren Ausgang wahrscheinlich von jenen Gegenden Unteritaliens nahm (nach Lausberg Lucanien, vgl. *Diphth.*, 123 ff.), wo *ū* als *u* blieb wie im Sardischen. Bezeichnend dafür ist auf alle Fälle, dass in gewissen Gegenden Süd- und Mittelitaliens die Neutra auf *-ām* davon nicht betroffen sind und daher auch keine Umlautwirkung zeigen, genau so wie heute noch in gewissen Mundarten Asturiens nördlich und südlich von Oviedo. Ich habe schon in *Diphthongaison* verfolgt, dass sich die Wiederherstellung des *ū* als *u* keineswegs überall in der Romania durchsetzen konnte und von diesem Umstand die verschiedenen Systeme innerer Flexion abhängig sind, die sich aus den Umlautwirkungen entwickelten.

Höchst aufschlussreich sind in dieser Hinsicht die Verhältnisse im Romagnolischen, wo sich die Umlautwirkung und dementsprechend die innere Flexion vor allem auf die Endung *-i* der Nomina und Verba gründete, jedoch folgende Ausnahmen gelten: *Dεu* > *Die*, *mεu* > *mie*, *e(g)o* > *εu* > *ie*; *squ* > *suo*, *tqu* > *tuo*; *fqu* > *fuogh*, *lqu* > *luogh*, *iqu* > *zuogh* (alle Beispiele aus dem Altromagnolischen), also genau die Fälle, die auch das Altprovenzalische kennt. Und das ist natürlich kein zufälliges Zusammenreffen, da sich da und dort das wiederhergestellte *-u* im Kampf gegen die Reaktion des *-o* in der begünstigten Stellung im Hiatus (wie in einem Diphthong) und nach homorganischem Konsonanten halten konnte. Gerade hierin aber unterscheidet sich das Katalanische vom Altprovenzalischen, dass es nicht nur *fçc*, *lçc* usw. mit erhaltenem *ç* sondern auch *Deu*, *meu* gegenüber *jç*, *yç* («debidas a fonética sintáctica»)<sup>5</sup> also keine Umlautwirkung eines *-u* in den erwähnten «begünstigten» Stellungen kennt.

4. *Le protolingue* (Brescia 1965), 27.

5. A. BADIA MARGARIT, *Gramática histórica catalana*, 264. Im übrigen vgl. über *Deu*, *meu* mit *-u* F. DE B. MOLL, *Gramática histórica catalana*, 104. und über die entwickelten Ergebnisse von *ç*, *e*, S. 67 f. und insb. 70 ff., bei BADIA MARGARIT, *l. c.* 141, bei beiden im Anschluss an die Ausführungen Kuens.

Auf alle Fälle aber hat das Katalanische die Diphthongierung nicht nur vor Palatal (mit nachträglicher Monophthongierung zu *i*, *u*, vgl. *mig* < *mediu*, *puig* < *podiu*, *espill* < *speculu*, *ull* < *oculu*, *llit* < *lectu*, *vuit* < *octo*, *sis* < *sex*, *cuixa* < *coxa* usw.) gekannt, sondern auch die vor *-i* (*ahir* < *heri*, *vine* < *veni*). Zur Illustrierung der u. a. auch von Badia i Margarit (*l. c.*, S. 134) erörterten, von P. Fouché bejahten Frage, ob es sich bei der Monophthongierung zu *i*, *u* im Katalanischen um den Durchgang durch eine triphthongische Zwischenstufe (*iei*, *uoi*) gehandelt habe, sei hier nochmals auf folgendes hingewiesen. Eine Monophthongierung von *iē*, *uō* zu *i*, *u* findet sich in vielen räumlich getrennten romanischen Mundarten nach vorheriger Akzentzurückziehung zu *i<sup>a</sup>*, *u<sup>a</sup>* und Verlust des zweiten, unbetonten Bestandteils (in Italien, Ostfrankreich, Westspanien usw.). Ebenfalls sehr weit verbreitet, in räumlich getrennten Gebieten ist die Monophthongierung von *iē*, *uō* nach Schliessung des betonten Bestandteils und Angleichung des halbvokalischen zu *ɛ*, *ɔ* erfolgt.<sup>6</sup> Sie ist u. a. auch für das Sardische und das Galizisch-Portugiesische vorauszusetzen. Darüber hinaus gibt es Mundarten, wo die ursprüngliche Betonung *ié*, *uó* im allgemeinen bewahrt, die Reduktion triphthongischer Verbindungen aber an eine vorherige Akzentzurückziehung gebunden war, worauf entweder deren letztes Element fiel (wie im Venezianischen, vgl. *sie* < *siei* < *sex*, *pie* < *piei* < *pie di*, *ancúo* < *ankúoi* < *ank + hodie*) oder das mittlere verstummte (vgl. tosk. *io* < *ieo* < *eo*, *mio* < *mieo* < *meu*, *bue* < *buóe* < *bo(v)e*; franz. *lit* < *lieit*, *nuit* < *nueit* < *nocte*, pik. *-ie* < *-iee*, *iu* < *ieu* usw.). Daraus ergibt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit der Schluss, dass auch sonst die Akzentzurückziehung bei den Diphthongen *ié*, *uó* bei triphthongischen Verbindungen ihren Ausgangspunkt nahm, weshalb ich in meinem genannten Vortrag (S. 155) mit Bezug auf das Katalanische folgerte:

«La reducció del triptongo originario *uói* en *úi* por pérdida del segundo elemento hecho átono, es aún reconocible en catalán, cuando la *yod* no ha sido absorbida ulteriormente por la palatal siguiente en *puix* pron. *puš* < *postiu*, *fulla*, *ull*, etc., frente a *vuit* < *octo*. El caso de *ahir* < *heri* y *vine* < *veni* decide además en favor de una general retracción de acento en los diptongos o triptongos catalanes con pérdida del segundo elemento.»

Das Kastilische verhält sich insofern ganz analog, als es gleichfalls keine Umlautwirkung vor ursprünglichem *-ü*, das nach anfänglichem Schwanken

6. Vgl. darüber PARODI, *Il dialetto d'Arpino*, AGI, XIII, 299-308, insb. S. 302: «il dittongo *ie* doveva essere in origine aperto, e si ridusse più tardi ad *iē* ...; n. 2: Ad *iē* risalirà probabilmente l'*e* alatrino e così *ɔ* ad *uō*». Vgl. ferner C. MERLO, *Fonologia del dialetto di Sora*; MENGEL, *Umlaut und Diphthongierung in den Dialekten des Picenums*, Diss. Köln 1936, II, 220. u. a.

(wie Menéndez Fidal gezeigt hat) unter dem Einfluss der Plurale auf -os die Regression zurückgewiesen hat, wohl aber die Schliessung der  $\acute{e}$ ,  $\acute{o}$  vor Palatal (*yod*) und -i (*ven* < *veni* und *ayer* < *heri*, letzteres mit hiastustilgendem *y*) kennt. Da in letzterer Hinsicht, in dem umlautenden Einfluss eines Palatals und -i das gesamte Iberoromanische einschliesslich des Mozarabischen mit dem gesamten Westromanischen geht, ist nicht einzu- sehen, warum es sich im Kastilischen (und angeblich auch Galizisch-portu- giesischen) um eine sogenannte direkte «Inflexion»  $\acute{e} > e$ ,  $\acute{o} > o$ , die nirgends bewiesen ist, handeln soll, und nicht um die vorliterarische Monophthongierung  $i\acute{e} > i\acute{e} > e$ ,  $u\acute{o} > u\acute{o} > o$ , die so häufig in historischer Zeit auf dem ganzen romanischen Gebiet zu belegen ist (s. oben!). Zudem zeigt dieser letztere, historisch so oft zu belegende Vorgang ja nur sozusagen mit der Zeitlupe, was bei der «direkten Inflexion» ja auch, nur in einer sehr viel kürzeren Zeit- spanne, vor sich hätte gehen müssen: die stufenweise Angleichung der beiden Elemente, sodass es sich gar nicht um einen prinzipiellen Unterschied handelt sondern einen zeitlichen.

So ergibt sich denn, dass gegenüber den unter der arabischen Herrschaft weiterentwickelten Mundarten der zentralen Teile der Halbinsel die der frei gebliebenen Teile die ursprünglich von Unteritalien in die römischen Provinzen hinausgetragenen Umlautwirkungen von -u, -i, im gesamten Westen unter gallischer Substratwirkung um die der palatalen Konsonanz erweitert, noch in ihrem ursprünglichen Umfang erkennen lassen, im Kata- lanischen und Kastilischen freilich unter Wegfall des u - Umlauts, der aber in Teilen Asturiens und im Galizisch - portugiesischen deutlich zu erkennen ist.

Wie nun aber das Kastilische zu seinen *ié*, *ué* in allen Stellungen (mit Ausnahme derjenigen vor Palatal und -i, wo schon vorhistorisch die Mono- phthongierung des ursprünglichen Diphthongen eingetreten sein muss, (weswegen nicht nur *ven* sondern auch *vengo* gegenüber *vienes*, *viene* usw.), dafür habe ich verschiedentlich Erklärungen gesucht und sie auch im Laufe der Diskussion modifiziert, kann aber jetzt auf meinen Aufsatz *Epílegomena à la diphtongaison romane en général, roumaine et ibéroromane en particulier* verweisen, der demnächst in *RLiR* erscheinen soll; sowie auf die Zusammenfassung *Reflexos linguísticos do contacto entre elementos moçárabes e novos povoadores na região entre o Douro e o Minho* in meinem Vortrag auf dem «Congresso luso-espanhol de estudos medievais» in Porto (18.-23. Juni 1968). Ich kann hier nur kurz andeuten, was ich dort ausführlicher belegen konnte, wie nämlich im Balkanromanischen ebenso wie im Iberoromanischen in überraschendem Parallelismus eine satzphonetische Erscheinung, die Auf- fassung des halbvokalischen Vorschlags der Diphthonge *ié*, *uó* im Wortan- laut nach vokalischem Auslaut eines vorangehenden Wortes als Hiastustilger zum Vehikel der Verallgemeinerung der Diphthonge in allen Stellungen

wurde. Dem gesamten Balkanromanischen war der *y-* bzw. *w-* Vorschlag vor homorganischem Vokal eigen und hat von dort auf das Slavische übergriffen, auf der Iberischen Halbinsel aber zunächst dem Mozarabischen. Mit Hinblick auf letzteres spricht Menéndez Pidal von den Schwankungen zwischen diphthongierten und nichtdiphthongierten Formen in allen Stellungen, abgesehen von einer Ausnahme:

«El diptongo aparece siempre que la *ž* latina es inicial...» (*Orígenes*<sup>5</sup> 148),

was offenbar auch für *o-* gilt (*l. c.*, 137). Nordportugiesische Mundarten zwischen Douro und Minho und darüber hinaus sporadisch andere im Süden, besonders im Alemtejo, weisen ähnliche Verhältnisse auf. Insbesondere von Guimarães erwähnt Leite de Vasconcelos (*Opusc.*, II/I, 186):

«Não habendo labial, ora se ouve *ũó*, ora *ó*... Em sílaba inicial: *ũólho*, *ũõnda*..., etc.»

Die Erscheinung betrifft also auch etymologisches *o-* wie andererseits auch *e-* (*iêle* für *êle* usw.). Ganz analoge Verhältnisse findet man in allen vier rumänischen Dialektgruppen, nämlich *uo* (das die rumänische Gemeinsprache nicht kennt) im absoluten Anlaut, also *uou*, *uochiu*, *uorb*, *uorz* und darüber hinaus besonders nach Labial und Velar, andererseits den *y-*Vorschlag vor wort- und silbenanlautendem *e*. Auf der Iberischen Halbinsel ist der *y-*Vorschlag als Hiatusfolger dem Mozarabischen, Altleonesischen und Aragonesischen eigentümlich und findet sich darüber hinaus noch im Gaskognischen. Im Mozarabischen wie im Balkanromanischen hatte die genannte, im Zusammenleben mit fremdsprachlichen Bevölkerungsschichten und ohne die Kontrolle einer sprachlichen Oberschicht sich leicht ausbreitende Erscheinung dasselbe Endergebnis: die Verallgemeinerung der ursprünglich umlautbedingten Diphthonge *ié*, *uó* (*uê*) in allen Stellungen. Auf der Iberischen Halbinsel hat sie vom Mozarabischen aus zunächst auf das Leonesische (mit Riodonor, Guadramil und Miranda de Douro als Vorposten und den zahlreichen mozarabischen Emigranten des 9. bis 11. Jahrhunderts als Wegbereitern) übergriffen, ähnlich auf das Aragonesische und schliesslich von allen Seiten her auf das Kastilische eingewirkt, wo nur die schon monophthongierten *e*, *o* vor Palatal und *-i* ausgespart blieben (aber mit Ausnahmen wie *viejo*, *pues*).

Daraus ergibt sich das Bild, dass von den Mundarten des freien, nicht unter die arabische Herrschaft geratenen Hispanien, welche gegenüber dem Mozarabischen zunächst noch die ältere Tradition der von Unteritalien her importierten Umlautdiphthonge bewahrt hatten, nur die beiden geographischen Extreme Galizien und Katalonien (d. h. hier die Grafschaft Barcelona) von dieser sekundären Ausweitung der Diphthonge nicht erfasst wurden. Und wenn

«Valencia... conocía la diptongación propia del Centro de España, «*xierra*» (Orígenes<sup>5</sup> 434),

so ist dazu zu bemerken, dass das Katalanische sich längs der Ostküste vorschiebend mit seinen konservativeren Zügen über mozarabische gelagert hat, genau so wie im Westen das Galizische auf seinem Vormarsch längs der atlantischen Küste. In diesem Sinne wird man Menéndez Pidals Auffassung interpretieren müssen, dass die beiden Seitenflügel des Iberoromanischen nicht an der Diphthongierung teilgenommen hätten.

Dass aber die Diphthongierung von *é, ê*, durch Umlautwirkung vor *-ū, -ī*, die allein gemeinromanische und daher sehr alt und schon im sogenannten Vulgärlatein von Unteritalien her in die Provinzen hinausgetragen worden ist, wird heute wohl niemand mehr bestreiten wollen angesichts inschriftlicher Belege wie *Niepos* (*CIL*, XV, 1118 b) gegen 120 n. Chr. aus der Gegend um Rom (wo es sich nach obigem im nom. sg. um eine falsche Regression zu *Nepus* handeln muss), *Dico* (*CIL*, VIII, 9181) aus Africa und *puosuit* (*CIL*, III, 12489) aus dem Jahre 157 n. Chr. in der Moesia inferior (erst jüngst von H. Mihăescu nachgewiesen), die alle deutlich Umlautbedingungen aufweisen.

Eine Diphthongierung durch Längung, aber nicht an die freie Silbe gebunden und mit fallenden Ergebnissen, kennt auf der Iberischen Halbinsel nur das neuere Portugiesische, d. h. die Umgangssprache, nicht die Schriftsprache. Doch sind ihre Bedingungen noch gar nicht genügend erforscht, um darüber Abschliessendes sagen zu können. Die sonst aus der Romania bekannte «spontane» Diphthongierung in freier Silbe ist den Mundarten der Iberischen Halbinsel unbekannt. Ich darf daher hier wiederholen, was ich in meinem Vortrag von 1953 (S. 161 f.) darüber gesagt habe:

«Sea como fuere, falta en los idiomas mencionados la distinción entre sílaba libre y trabada y por consiguiente la diptongación espontánea: por eso la extraña evolución de *é, ê* en catalán no puede ser debida a una diptongación espontánea, como creían los señores P. Fabra y P. Fouché. Tal diptongación es ajena al sistema fonológico catalán y desconocida de todos los idiomas limítrofes... La distinción entre sílaba libre y trabada y la diptongación espontánea subsiguiente es una innovación, cuyo hogar debe de haber sido el Norte de Galia, frente al cual los romances del Oeste (lengua d'oc, catalán, aragonés, castellano, gallego-portugués), del Sur (sardo, siciliano y otros dialectos suditalianos) y del Este (rumano) representan un estado más arcaico de romanidad.»

FRIEDRICH SCHÜRR

Universität Freiburg im Breisgau.